

Kleines «Ländle» ganz gross

Die Schweiz sollte sich die Sozialwerke im Fürstentum Liechtenstein zum Vorbild nehmen: Sie sind grosszügiger, weil rentabler, und werden fachmännischer verwaltet



Beat Kappeler

Elfmal so viele Gelder, wie alle Renten eines ganzen Jahres liegen im AHV-Fonds, diese Renten betragen für ein Ehepaar bis zu 4000 Fr. monatlich, und eine dreizehnte Rente zu Weihnachten gibt's auch noch. Leider handelt es sich nicht um die schweizerische AHV, sondern um jene des Fürstentums Liechtenstein. Im Fonds der schweizerischen AHV liegen nur noch Reserven für zehn Monate.

Der kleine Nachbar schlägt das einstige Vorbild heute um Längen. 1954 führte Liechtenstein die AHV nach schweizerischem Muster ein. Letztes Jahr hatte sich der Fonds der staatlichen ersten Säule in Liechtenstein auf 1,8 Mrd. Fr. hochgeschaukelt, die jährlichen Renten und Ausgaben aber lagen bei 156 Mio. Für diese prächtige Gesundheit gibt es zwei Gründe: die vielen jungen Arbeitenden und die Anlage des Fonds in Aktien. Die Liechtensteiner trauten sich zehn Jahre vor den Schweizern, die Vorsorgegelder in Aktien anzulegen. 1997, als die Schweizer so weit waren, brachten in Liechtenstein die blossen Kapitalerträge ein, was die laufenden Renten des Jahres kosteten.

Die Beiträge der Beschäftigten gingen in jenem Jahr gleich auf die hohe Kante des AHV-Fonds. Einer der Anlagespezialisten des liechtensteinischen Fonds, Kurt Feller, hatte in der

NZZ vorher schon eine vielbeachtete Aufforderung zu mehr Rendite auch in der schweizerischen AHV verfasst. Aber die Schweizer stiegen erst dann in Aktien ein, als Höchstkurse erreicht waren. Die verantwortlichen Behörden hatten zehn Jahre länger als die Liechtensteiner die damals schon bekannte Grundregel des Anlegens verkannt: dass das grösste Risiko bei Aktien nämlich ist, keine zu haben.

Denn langfristige Anleger wie ein AHV-Fonds kommen mit Aktien auf eine höhere Rendite. Mit der ebenso jahrelang verzögerten Herabsetzung des Mindestzinses in der zweiten Säule bewiesen die Schweizer Behörden ein weiteres Mal, dass sie lieber Milliarden der Sozialwerke verpuffen las-

sen, als einschlägige Literatur und Statistiken zu lesen – und dann entsprechend zu handeln.

Die Schweizer Politiker verdrängen auch heute noch die desolante Lage der IV zulasten des AHV-Fonds. Denn die aufgehäuften riesigen Defizite – allein letztes Jahr 1,4 Mrd. Fr. – werden dem AHV-Fonds entnommen. Dort liegt nur ein Zettelchen der IV: «Wir schulden der AHV 4,4 Mrd. Fr.» Dieses «Guthaben» des AHV-Fonds kann nirgends rentabler angelegt werden; ein möglicher Aktiegewinn darauf entfällt. Die Liechtensteiner IV ist ebenfalls defizitär, aber die Staatskasse ist realistisch und bezahlt die Zeche jedes Jahr gleich in bar. Der liechtensteinische AHV-Fonds bleibt damit flüssig und investierbar.

Den anderen Pfeiler liechtensteinischer Solidität in der AHV bieten die vielen jungen Arbeitenden der Volkswirtschaft. Auf 34 000 Einwohner kommen 28 800 Berufstätige, von denen täglich 12 400 ins Land pendeln. Dementsprechend vervierfachte sich

seit 1980 das AHV-pflichtige Einkommen Liechtensteins, während es sich in der Schweiz nur verdoppelte. Auch zahlt der Finanzplatz rund um Schloss Vaduz gute Löhne, so dass sich Wirtschaft- und Stellenwachstum kumulierten. Damit sind in Liechtenstein die zwei Vorbedingungen für eine funktionierende Altersversicherung nach Umlageprinzip erfüllt – die jungen Einzahler und das Wirtschaftsvolumen, auf welchem sie einzahlen, wuchsen laufend an. Denn diese Systeme sind letztlich «Pyramidenwetten». Man baut darauf, dass die versprochenen Renten immer genügend neue, zahlreichere Zahler finden. Unter Privatleuten schreitet bei solchen Wetten die Polizei ein, bei den Renten vernebeln Politiker die Fakten mit dem Worte «Generationenvertrag».

Das Verhältnis der Rentner zu den aktiv Einzahlenden der AHV ist in der Schweiz wie in Liechtenstein bei rund 1 zu 3. Diesbezüglich haben die Liechtensteiner keinen Vorteil. Sie könnten allerdings später einen Nachteil bekommen und in Defizite rutschen, wenn die vielen Jungen von heute Rentner werden und die Stellenexplosion im Ländle nicht weitergeht.

Nach Schätzungen der Experten wird der Fonds zuerst weiter anwachsen bis zum Jahre 2016. Wegen zunehmender Rentnerzahlen leert sich der Fonds daraufhin um die Hälfte und

Im Privatbereich ist es verboten. Bei den Renten vernebeln Politiker die Fakten mit dem Wort «Generationenvertrag».

wird um 2020 noch das 4,7fache einer dannzumaligen ganzen Jahresausgabe haben. Schockierend ist dies nur für Liechtenstein, denn das Gesetz schreibt eine fünffache Deckung vor.

In der Schweiz verlangt das Gesetz eine volle Jahresdeckung, welche mit zehn Monaten heute bereits unterschritten wird. Es geht aber auch noch deutlich schlimmer: Die deutsche Rentenversicherung hat noch eine Deckung von 0,2 Monaten oder anders gesagt von fünf Werktagen. Spielraum für härtere Zeiten haben die Liechtensteiner überdies – sie bezahlen heute nur je 3,8% von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite ein, und die üppigen Ehepaar-, Weihnachts- und Frührenten bieten auch ein Polster. Vor allem aber wurden die Erwerbstätigen auch in Liechtenstein auf eine zweite Säule verpflichtet. Diese erhebt je 5 Lohnprozente, welche in unabhängige Pensionskassen angelegt werden – ohne dass die Politiker zu wissen meinen, welchen Mindestzins sie dafür vorschreiben sollen. Die je 5 Lohnprozente gelten ausserdem für alle Versicherten, sie differieren nicht zwischen 7 und 18% Gesamtbeitrag je nach Lebensalter wie in der Schweiz. So sind die Älteren auf dem Arbeitsmarkt nicht zu teuer, und die Jüngeren häufen schon zeitig mehr Kapital an als die Schweizer, was natürlich wieder mehr Rendite erzeugt.

Man kann dies drehen und wenden, wie man will: Die liechtensteinischen Sozialwerke sind grosszügiger, weil rentabler und fachmännischer verwaltet als die schweizerischen Varianten und einstigen Vorbilder. Die Ausrede, Liechtenstein habe zusehen und dann besser handeln können, zieht aber nicht. Umgekehrt geht's: Die Schweizer haben jetzt ein neues Vorbild.